

Könne und zugleich wisse, wie viel man wieder geben muß im Fall einer ähnlichen Einladung. Wenn Jemand, durch Umstände gehindert, nicht selbst gehn kann, so muß er doch sein Fen-zsh schicken, im entgegengesetzten Falle wird alle frühere Verbindung abgebrochen. Selbst bei den Armen, z. B. bei den Soldaten, macht das Fen-zsh nicht unter zwei bis drei Thaler aus; bei Leuten von mittleren Vermögen beläuft es sich auf Hunderte und bei den Großen geht es in die Tausende. So vererblich diese Geschenke für die Herrn sind, so vortheilhaft sind sie für die Bedienten, welche in allen Häusern ziemlich bedeutende Summen als Trinkgeld bekommen. Auch steht das, was man dem Bedienten für das Ueberbringen der Geschenke zahlt, im Verhältniß zu der Stellung der Herren, so daß man z. B. dem Diener einer Ministers oder Fürsten nicht weniger, als ein halb Pfund Silber geben kann; selbst dem Diener des letzten unter alten Bekannten und Freunden kann man nicht unter sieben bis acht Thaler unsers Geldes geben. — Wie oft hört man bei uns über die Last der Trinkgeldder Klagen, welche doch keineswegs mit chinesischer Freigebigkeit verabreicht werden!

„Sonst gab man einen Gulden
Fürs Nunterleuchten her;
Sest sagt man zu dem Matl:
Gut' Nacht, mein liebes Rathl! —
Es thuts halt nimmermehr.“

Die Vergrößerung von Paris macht immer bedeutendere Fortschritte; man wird noch ein Neu-Paris außerhalb der Befestigungsmauern erstehen sehen. Es ist im Werke, vier große Friedhöfe anzulegen und die umliegenden Dörfer in das Reichbild der Hauptstadt zu ziehen.

Bücherfabrikation in Nordhausen. Ueber dieselbe gibt ein Correspondent im „Kometen“ folgende interessante Aufschlüsse: „Wie die Literatur, schreibt er, insbesondere aber die belletristische, hier vertreten wird, ist leider bekannt genug. Der Besizer unserer Romansabrik ist gegen alle Angriffe der Kritik und Journalistik gleichgültig und lacht sich in's Häufchen, wenn er überrechnet, daß ihm ein Mitterroman von 15 Bogen, wofür er dem Autor vielleicht einen Louisd'or gegeben, gewöhnlich zu 3—500 Thaler einbringt, da er 400 Exemplare, als bestimmte Abnahme von Leihbibliotheken, stets los wird. Betrachten wir nun die Verfertiger der Ritter- und Banditen-Mordgemälde etwas näher, so erfahren wir, daß ein Fleischer (pseud. Barthels), ein Seifensieder (Tanne), ein Buchdruckerlehrling (Koden) und ein Doctor philos. (Scoper) die vier Hauptschreiber der Fabrik sind. Ja, es läßt sich schon was Erspriessliches für die deutsche Literatur erwarten, wenn ein Fleischer Schlachten schildert oder ein Doctor der Philosophie mittelalterliche Ritter mit philosophischen Redensarten im Munde vorführt! Dieser Doctor hat denn nun auch, als er noch hier wohnte, den Scandal auf's höchste getrieben; er besaß ein Verzeichniß von 150 Büchertiteln, welches er den Buchhändlern mit der Bitte übergab, eine Auswahl zum Verlage zu treffen. War dieß geschehen, so schrieb er in einigen Tagen das gewünschte Buch, und es war wirklich spasshaft, in kurzer Zeit so verschiedenartige Producte der schreiblustigen Feder des Doctors enteilen zu sehen und auf seinem Titelverzeichnisse

unter anderm zu finden: Mallo Mallini, der furchtbarste Bandit Italiens — Die Kunst, Blutegel zu fangen — Der Rosfkäufer, für Pferdliebhaber — Untrügliche Mittel wider alles Ungeziefer — Der blutige Geist des Ritters von Schauerfels, u. s. w. Dieser Doctor schrieb auch unter dem Namen Lebebour eine homöopathische Thierarzneikunde, fand aber weder als Lehrer, noch als theoretischer Thierarzt, noch als Romanschreiber hier sein Brot und siedelte sich nach Quedlinburg über.“

Ein seltener Fall. Vor Kurzem starb in Dresden ein sehr verdienter Mann, der Hofbaumeister Thormeyer; dieser Fall ist zwar betäubend, aber nicht selten, denn auch ausgezeichnete Leute sind sterblich. Der im sechsundsechzigsten Jahre verstorbene Thormeyer hatte sich seit ungefähr einem halben Jahre eines muntern Urenkels zu erfreuen. Auch das gehört nicht zu den Raritäten; doch ein seltener und seltsamer Fall zugleich ist es zu nennen, daß der Vater des Urenkels über ein Duzend Jahre älter ist, als der Urgroßvater war. Der Vater ist der würdige Greis, Geheimrath von Wiebekind (aus dessen Namen man ein bezügliches Wortspiel herleiten könnte), der Gemahl der Tochter des Diaconus Wagner in Dresden, der Schwiegersohn des Dahingeshiedenen. Thormeyer ist übrigens, beiläufig gesagt, der Erbauer der großen Treppe vor dem Brühl'schen Garten, einer der schönsten Bieren Dresdens.

Leffing vor den Türken. Die „Rosen“ theilten neulich folgende interessante Notiz mit: Die griechischen Schauspieler, die jetzt in Constantinopel auftreten, haben eine Uebersetzung von Lessings: „Nathan der Weise“ auf die Bühne gebracht. Ein Herr Kallourgos, der früher in Deutschland studirte, hat sie besorgt und scheint dem Originale ziemlich treu geblieben zu sein. Die erste Darstellung des Stücks fand am 26. März statt. Es waren bei derselben nur wenige Türken zugegen und das meist Polizeibeamten. Bei der Wiederholung des Stücks am folgenden Tage war hingegen das türkische Publikum das überwiegende, und dieß würde in einem noch höhern Grade der Fall gewesen sein, wenn mehr Türken griechisch verstanden. Ihre Aufmerksamkeit und Spannung war außerordentlich. Bei den Verhandlungen mit Saladin schienen sie zwar manchmal geneigt zu sein, den Freimuth der Rajahs vor dem Throne etwas weniger großmüthig aufzunehmen, als der Sultan. Die Erzählung von den drei Ringen erregte hingegen einen beispiellosen Enthusiasmus. Sie ist auch ganz im Geiste des Morgenlands gehalten und diesem selbst entlehnt. Am Schlusse derselben brach ein Jubel aus, in den auch die schweigsamsten Moslems begeistert einstimmten. Das Stück wird öfter über die Scene gehn. Es führt hier den Titel: „Der weise Judengreis.“

Naives Wortspiel. Als jüngst die Zuschauer in Francini's Kunstreiterbude ihre Ungebuld wegen verspäteten Anfangs der Vorstellung durch Stampfen mit den Füßen zu erkennen gaben, äußerte eine Dame zu ihrem Nachbar: „Dieses Publikum scheint sehr poetisch, — es drückt seine Ungebuld mit Fersen aus.“
(Eisenbahn.)

J. S.